

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Wie nunmehr bestimmt worden ist, wird Kaiser Wilhelm die Frühjahrsreise nach Korfu am 22. März von Venedig aus antreten.

*Aus Anlaß des Besuchs des deutschen Linienkriegsschiffes in Rio de Janeiro hat ein Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten von Brasilien Hermes da Fonseca stattgefunden. Der Kaiser hat in seinem Telegramm in liebenswürdigen Worten die Hoffnung ausgedrückt, daß der Besuch des deutschen Kriegsschiffes zur Entwicklung der guten Beziehungen beider Länder beitragen werde.

*Nach verschiedenen Blättermeldungen sollten dem Bundesrat bis spätestens Herbst dieses Jahres Gesetzentwürfe zugehen, die eine wesentliche Verschärfung der Bestimmungen gegenüber deutschfeindlichen Bestrebungen auf dem Gebiete des Vereins- und Presserechts bezwecken. Angeblich sollte der Kaiser den allergrößten Wert darauf legen, daß die Vorlagen verabschiedet werden, wobei gegebenenfalls eine Reichstagsauflösung in Frage käme. Salbamtlich wird demgegenüber erklärt, daß von der Einbringung derartiger Vorlagen an den leitenden Stellen nichts bekannt ist.

*Die Zubernkommission des Reichstages hat nunmehr ihre entscheidende Sitzung abgehalten. Dabei wurde § 1 des fortschrittlichen Entwurfs, wonach die bewaffnete Macht zur Unterdrückung innerer Unruhen nur auf Ersuchen der zuständigen Zivilbehörden verwendet werden kann, mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt, ebenso Satz 2, wonach der Bundesrat die Fälle für Zulässigkeit eines solchen Ersuchens und die Formen, in denen es zu erfolgen hat, bestimmen soll. Darauf zogen die Antragsteller den Entwurf zurück. Ebenso wurde der Antrag der Sozialdemokraten betr. Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit abgelehnt. Nach kurzer Debatte wurden schließlich auch alle anderen Anträge hinsichtlich Begrenzung der militärischen Machtbefugnis abgelehnt.

*Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat nunmehr sein im Landtag gegebenes Versprechen, auf die Beseitigung von Scharren beim Vollzug der Dienstboten-Krankenschutzversicherung hinzuwirken, eingelöst. In einem Erlass legt er den Oberverwaltungsämtern insbesondere die Bildung von Landkrankenkassen, denen ausschließlich Dienstboten als Mitglieder zuzuteilen wären, und die Ansetzung möglicher Beiträge mit zahlreichen Abtufungen nahe.

*In der Zweiten sächsischen Kammer erklärte Finanzminister v. Siedow zurhaltung Sachsens in den Steuerfragen: „Die Regierung muß den Gedanken ablehnen, daß sie aus Rücksichtnahme auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der Bundesstaaten der Wehrvorlage Schwierigkeiten gemacht hätte. Die Reichserbschaftsteuer wurde von der Regierung nicht als ein so erhebliches Übel angesehen; denn sie ist eine indirekte Steuer, und mit ihr hätten sich die Einzelstaaten abgefunden. Aber die Vermögenszuwachssteuer ist eine direkte Steuer, sie bedeutet einen schweren Eingriff des Reiches in die Finanzhoheit der Einzelstaaten. Bei den indirekten Steuern sind wir noch keineswegs an der Grenze der Möglichkeiten angelangt, es gibt noch eine Anzahl entbehrlicher Genußmittel, die eine Mehrbelastung recht wohl übertragen könnten. In dem Maße, in dem die Einzelstaaten an direkten Steuern verlieren, verlieren auch die einzelstaatlichen Parlamente an Einfluß und Bedeutung.“

England.

*Der deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky, der als Ehrengast bei einem ihm von der Londoner Handelskammer gegebenen Festmahl anwesend war, erklärt ein Erwidern auf den auf ihn ausgebrachten Trinkspruch: bei seiner Überzeugung, daß der Handel zum gegenseitigen Vorteil beider Länder gereiche, freue er sich über das Anwachsen des Handelsverkehrs zwischen England und Deutschland. Deutschland sei der beste europäische Kunde von England. Schon

deshalb ständen sich beide Länder gegenseitig bei. Der Handel bringe beiden gegenseitigen Nutzen und entwickle gemeinsame Interessen. Dies fördere ein gutes Einverständnis und die gegenseitige Freundschaft. Er hoffe, daß der Handel zwischen England und Deutschland fortfahren werde, zu wachsen und zu gedeihen zum Vorteile beider Länder und des Weltfriedens.

*In London fand dieser Tage eine große Versammlung von Geschäftsleuten statt, an der Vertreter des englischen Kriegsministeriums und anderer Regierungsämter teilnahmen. Die Versammlung nahm einstimmig einen Beschluß zugunsten des Baues eines Kanaltunnels nach Frankreich an und gab der Ansicht Ausdruck, daß der Tunnel die herzlichen Beziehungen Englands zu Frankreich und zu anderen Festlandmächten steigern werde. Von zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten wurden Zuschriften verlesen, in denen der Bau des Tunnels befürwortet wurde. Es wurde betont, daß der Tunnel für Englands Handel von großem Nutzen sein würde, während er in Kriegszeiten leicht mit Dynamit zerstört werden könne.

Rußland.

*In einem Ministerrat erklärte der Zar erneut, daß er unter allen Umständen dem Lande diejenigen Freiheiten erhalten wissen wolle, die ihm durch die Verfassung gewährt worden sind. Das Ministerium sei lediglich dazu da, die Verfassung in allen Teilen auszuführen. Die Rede des Zaren hat im Ministerrat gewaltigen Eindruck gemacht.

Amerika.

*Im Hinblick auf die ungeheure Aufregung, die die Ermordung des englischen Plantagenbesizers Denton in Mexiko in ganz England hervorgerufen hat, ist eine Erklärung nicht ganz ohne Interesse, die der Chef des Generalstabes der amerikanischen Armee, General Wood, abgab. Er sagte, daß die Ver. Staaten nicht mehr als 30 000 Mann zur sofortigen Verfügung hätten, wenn es zu einem Kriege mit einer anderen Nation kommen sollte, 60 000 Soldaten seien in den Philippinen und in anderen Gegenden. Verschiedene hunderttausend Mann könnten jedoch unter die Militärübungen werden, aber um diese kriegsmäßig auszurüsten, würde längere Zeit nötig sein. Mit andern Worten, die Ver. Staaten sind nicht in der Lage, mit Mexiko einen Krieg zu führen, und man kann jetzt begreifen, aus welchem Grunde Präsident Wilson das schon so häufig angekündigte militärische Eingreifen in Mexiko immer wieder verzögert hat.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 28. Februar.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die allgemeine Erörterung über den Etat des Reichseisenbahnamts fort. Abg. Stolle (soz.) bezeichnete die Tätigkeit des Reichseisenbahn-Amtes für die Vereinheitlichung als unzureichend. Abg. Litke (nat.-lib.) trat für die Vereinheitlichung ein. Abg. Siebenbürger (son.) führte erneut Beschwerde über die Schädigung der Viehtransporte durch unzureichende Fütterung. Abg. Dr. Pfeiffer (Centr.) wünschte die Einführung von Schlafwagen 3. Klasse, während Abg. Fischer-Hannover (soz.) eine Beseitigung der 1. und 4. Wagenklasse verlangte. Präsident Wackerzapp betonte, daß die Anforderungen an den Wagenpark fast ganz gedeckt wurden. Wer die deutschen Eisenbahnen kenne, müsse zugeben, daß mit Energie an der stetigen Vervollkommnung gearbeitet werde. Das deutsche Eisenbahnwesen sei gesund und in günstiger Vorwärtsbewegung begriffen. Abg. Dr. Dertel (son.) gab zu, daß hier und da Mängel beständen, jedoch das Eisenbahnwesen sich sehen lassen könne. Seine Freunde lehnen Reichseisenbahnen immer noch ab, ebenso eine Finanzgemeinschaft. Darauf wurde das Gehalt des Präsidenten bewilligt und das Haus wandte sich dem Etat der Reichseisenbahnverwaltung zu. Abg. Fuchs (soz.) meinte, Wünsche aus den Reichsländern erfahren durch die Verwaltung eine schnoddrige Ablehnung. Nach einer längeren Rede des

Ministers v. Breitenbach, der den Vorredner widerlegte, vertagte sich das Haus.

Im Reichstage wurde heute die allgemeine Erörterung des Etats der Reichseisenbahnverwaltung bei dem Etatstittel ihres Chefs fortgesetzt. Sicher ist dies für den Reichschahsekretär die angenehmste Position im ganzen Etat, denn sie führt den bedeutungsvollen Vermerk „ohne Befolgung“. Herr von Breitenbach muß eben mit seinem preussischen Ministergehalt zugleich auch als Chef der Reichseisenbahnen auskommen. Natürlich bleibt auch das auf die Beschleunigung der Verhandlungen ohne jeden Einfluß. Keineswegs neu, aber doch in dieser Verhandlung seltener vorgebracht war die Forderung des heutigen Zentrumsredners Cohnmann, die Bahnüberschüsse nur zu Verkehrsverbesserungen und zur Erhöhung der Arbeiterlöhne zu verwenden.

Der Fortschrittler Köfer trat noch einmal für die

Schlafwagen dritter Klasse

ein und befürwortete die Gewährung von Arbeiterfahrkarten für längere Strecken.

Minister v. Breitenbach will über 50 Kilometer nicht hinausgehen. Er wiederholte dann, daß auch bei geringerem Verkehr möglichst keine Arbeiter entlassen werden, daß die Industrie der Reichsländer mit Aufträgen ausreichend berücksichtigt werde um.

Neu war die Forderung des Vertreters der wirtschaftlichen Vereinigung Dr. Werner-Gießen, das Berliner Tageblatt vom Bahnverkehrsverehr auszuschließen.

Der Elsäßer Dr. Sägg betonte im Gegensatz zu den früheren Darlegungen des Ministers, daß Elsäß-Lothringen auch mit eigenen Landesbahnen ein sehr gutes Geschäft machen würde. Es würde sparsamer wirtschaften und nicht nur nach strategischen Rücksichten bauen.

Nach dem Redner, der zum Schluß bemerkt hatte, daß in den Reichsländern das Gerücht verbreitet sei, die Eisenbahnverwaltung wolle

aus Gründen der Landesverteidigung

keine Elsäßer einstellen, erklärte Minister v. Breitenbach, daß dieses Gerücht unzutreffend sei; denn 60 Prozent aller Eisenbahnbeamten in den Reichsländern stammen von dort. Der Minister versicherte, daß die Verwaltung dauernd das Wohl ihrer Angestellten im Auge habe und hat bei der Kritik der Verwaltungsmassnahmen auch die guten Seiten zu berücksichtigen.

Abg. Birottes (soz.) sprach von einer Verpreuung der reichsländischen Bahnen. Dann forderte er

Sonntagsfahrkarten vom Lande in die Städte

und weitere Preisermäßigungen für Schülerfahrten.

Dem vom Abg. Schürmer (Ztr.) geforderten Staatsarbeiterrecht brachte der Minister lebhaftes Bedenken entgegen. Die Arbeiterauschüsse hätten im allgemeinen nützlich gearbeitet. Unnahen Vorwürfen der Angestellten habe die Verwaltung allerdings die Mäßregelung entgegengestellt.

Abg. Jäcker (Centr.) erkannte die Fürsorge der Verwaltung für die Arbeiter an, präferierte aber gleichwohl einen bunten Strauß neuer Wünsche. An der weiteren Aussprache, die neues nicht ergab, beteiligten sich die Abgg. Kiel (fortsch. Vp.), Windel (Lothr.). Dann vertagte sich das Haus.

Heer und flotte.

— Das Linien Schiff „Deutschland“ ist von Kiel nach Wilhelmshaven ausgelaufen, wo sich der Kaiser am 4. März einschiffen wird. „Deutschland“ wird dem Kaiser während seines Aufenthalts in Wilhelmshaven zur Verweidung der Marineinfanterie als Wohnschiff dienen und auch für die daran sich anschließenden Fahrten benutzt werden.

— Die Flieger-Abteilungen sind jetzt bezüglich der Mannschaftszahl vervollständigt worden. Zu diesem Zweck wurde eine Anzahl Mannschaften von den Fußtruppen ausgehoben, in der Hauptsache Handwerker in der Metall-Industrie, die in den Werkstätten der Flieger-Abteilungen ausgebildet werden sollen. Auch eine Anzahl Unter-

offiziere werden zu den Flieger-Abteilungen mandiert.

Explosionskatastrophe bei Berlin

Viele Arbeiter unter Trümmern verhaftet. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich am Donnerstag mittags in der Fabrik für Anilinfarben in Rummelsburg bei Berlin. Näheres wird darüber berichtet:

Bei der Abnahme eines Kessels der Anilinfabrik in Rummelsburg ereignete sich eine furchtbare Explosion. Nach den ersten Feststellungen haben zehn Mann den Tod gefunden, während acht schwer verletzt wurden. Durch welche Explosionsursache die Katastrophe herbeigeführt wurde konnte noch nicht festgestellt werden.

In ganz Rummelsburg herrschte unmittelbar nach der Katastrophe eine furchtbare Stimmung, da die ganze Unglücksstelle in Dampfeingehüllt war und die Feuerwehre schmerzlich nahe hatte, infolge der Entwicklung giftiger Gase bis zum Explosionsherd vorzudringen.

Singelheiten der Katastrophe.

In der Nitro-Benzolfabrik, einem alten stehenden Gebäude, das sich weit hinten auf dem Gelände der Anilinfabrik befindet, vormittags ein neuer offener Kessel aufgestellt worden, der von dem Ingenieur geprüft und abgenommen werden sollte. Kurz vor 11 Uhr ertönte eine furchtbare Explosion, die weithin gefühlt wurde. In demselben Augenblick barsten in der Umgebung der Fabrik und in dieser sämtliche Fensterscheiben. Das Nitro-Benzolgebäude wurde total zerstört, so daß nur die Mauerreste aus der Erde hervorragten. Gleichzeitig schossen gewaltige Flammen aus dem brennenden Chaos empor und setzten die Trümmerstätte in Brand. Die Feuerwehre aus der ganzen Umgebung waren bald an Stelle, und ihrem vereinten Vorgehen gelang es, des Feuers Herr zu werden.

Bericht eines Augenzugegenen.

Ein Augenzeuge, der im Augenblick der Explosion auf dem Gelände der Fabrik war und wie durch ein Wunder unverletzt blieb, berichtet: Unmittelbar nach der Explosion füllte den ganzen Raum, in dem der arg zerstörte Kessel gearbeitet hatte, ein Gemisch giftiger Gase, von Flammen und Qualm, dessen ätzender, vernichtender Wirkung sämtliche dort Beschäftigten erlagen, soweit nicht durch die Fenster und sonstige Öffnungen von der Gewalt der Gase davongeschleudert worden waren. Auch sämtliche übrigen Beschäftigten der Fabrik und ihrer näheren Umgebung wurden durch den furchtbaren Stoß der Explosion erdbebenartig erschüttert, alles, was nicht niet- und nagelfest in ihrem war, wurde durcheinandergestürzt. Sämtliche Fensterscheiben der Fabrik und der gegenüberliegenden Häuser wurden zertrümmert, darunter zentimeterstarke Scheibenscheiben. Aus dem von der Explosion getroffenen Gebäude wälzte sich undurchdringlicher Qualm zum Himmel empor. Inmitten der furchtbaren Verwüstung wälzten sich umher Entsehrufen die mit dem Tode Ringenden und Schwerverletzten. Von den rund 40 Arbeitern und Angestellten des Betriebs überlebten diejenigen, die nicht direkt oder indirekt von dem Unglück betroffen oder verletzt wurden, den Ausgängen zu und suchten unter Hilferufen das Freie zu erreichen. Ich erkläre, liefen viele hinaus, ohne zurückzukehren, wodurch die Feststellung der bei dem Unglück tödlich Verunglückten natürlich erschwert ist.

Die Ursache der Explosion

zu ermitteln, wird sehr schwer sein. Die Zeugnisse sind sämtlich tot, und die Unfallstelle selbst so zertrümmert, daß man sich kein Bild machen kann, was zu der furchterlichen Katastrophe geführt haben mag. Die chemischen Sachverständigen, denen es wahrscheinlich erst nach langwierigen Untersuchungen möglich sein wird, sich bündig zu äußern, nehmen an, irgendein unglücklicher Zufall die Katastrophe herbeigeführt hat. Offenes Feuer oder heiße Dampfeleitungen sind in dem Raum angebracht.

Zu feig!

6) Roman von Reinhold Drtmann.

Er war schon befeigt, und daß sein Selbstgefühl sich noch ein wenig dagegen sträubte, die Niederlage einzusehen, konnte die junge Frau, die jedes Stirnrunzeln und jedes Wimpernzucken an ihm kannte, nicht mehr darüber täuschen, daß ihr Triumph ein vollständiger sei. Es erregte sie nicht, daß er ihr die Antwort schuldig blieb und wieder im Zimmer umher zu wandern begann. Gelassen wartete sie, bis er das Schweigen brechen würde, und es kostete sie sogar einige Mühe, ganz ernsthaft zu bleiben, wenn sie die ungewissen, fast zaghaften Seitenblinde gewahrte, die er von Zeit zu Zeit zu ihr hinüberwarf.

Endlich blieb er neben ihrem Sessel stehen. „Auch meiner Tante hattest du nichts von — von deiner Bühnentätigkeit gesagt?“ „Nein. Ich hatte keine Veranlassung dazu. Denn als ich mich auf ihr Inserat meldete, befragte sie mich nur nach meiner Herkunft und danach, ob ich bereits eine ähnliche Stellung bekleidet habe. Ich war der Meinung, daß es für sie weniger auf meine Vergangenheit ankäme, als auf eine treue Erfüllung der übernommenen Pflichten. Und in dieser Hinsicht — denke ich — hätte ich mir dann auch nichts zu schulden kommen lassen.“

Ihr Gatte war sichtlich froh, daß sie ihm die Möglichkeit gab, ihr etwas Freundliches zu sagen.

„Du hast hundertmal mehr getan als nur deine Pflicht — ich brauche dir das nicht erst zu bestätigen. Es war mehr die Aufgabe

einer Krankenpflegerin als die einer Gesellschaftlerin, die dir bei der anspruchsvollen und grillenhaften alten Dame zugefallen war. Und während der letzten Wochen vor ihrem Tode, die ich auf ihren dringenden Wunsch in ihrer Nähe zubringen mußte, habe ich Gelegenheit genug gehabt, deine Aufopferung, deine Geduld, deine liebevolle Sorgfalt für die unbehagliche, launische Patientin, die dir doch nur eine Fremde war, immer aufs neue zu bewundern. Gerade das ist es ja gewesen, was mich gelehrt hat, dich zu lieben. Doch wozu sage ich dir das alles! Die Umstände, unter denen unsere Verlobung erfolgte, werden dir ja noch ebenso deutlich in Erinnerung sein wie mir.“

Fanny nickte, indem sie wie traumverloren vor sich hin sah.

„Ja, ich erinnere mich ihrer sehr gut,“ bestätigte sie. „Und ich erinnere mich auch an das, was du mir über deine Lebensanschauungen sagtest, als du um mich warbst. Eine so hohe Meinung hattest du von dem Beruf der Frau und so streng waren deine Anforderungen an ihre materielle Reinheit, daß mir wohl der Mut entfallen mußte, dir von meiner Schauspielerinnenlaufbahn zu erzählen.“

Sie mußte irgend einen unglücklichen Ausdruck gewählt haben, denn dem Baumeister schloß plötzlich auf neue das Blut ins Gesicht — diesmal bis in die Stirn hinauf, und so ungeschäm, ja brutal ersuchte er das Handgelenk seiner Frau, daß sie erschrocken zusammenfuhr und mit angstvoll erstarrtem Blick zu ihm auf sah.

„Hättest du — hättest du mir denn damit auch noch anderes gesehen müssen — schlin-

meres, du weißt, was ich meine, Fanny! — Sage mir die Wahrheit, sage mir wenigstens jetzt die ganze Wahrheit! Ich könnte es nicht ertragen, wenn ich von nun an mit diesem furchterlichen Zweifel umhergehen müßte.“ Herr Gott im Himmel, ich dirke ja keinem anständigen Menschen mehr in die Augen zu sehen.“

Fanny war bleich geworden. Diesen Leidenschaftsausbruch hatte sie nicht mehr erwartet. Und deutlicher als vorher bei ihrem Eintritt las sie jetzt in Rudolfs Zügen etwas, das ihr Furcht einflößte.

„Laß doch meinen Arm los — du tußt mir ja weh!“ sagte sie, indem sie sich aus seinem eisernen Griff zu befreien suchte. „Möchtest du mich nicht vielleicht gar schlagen?“

Er gab sie frei, aber das bedrückende Feuer brannte noch immer in seinen sonst so ruhig blickenden Augen.

„Nein, davor bist du sicher,“ brachte er mit heftig atmender Brust hervor und wie wenn er sich jedes Wort mühsam abringen müßte. „Aber ich — ich wäre vielleicht imstande, dich zu töten, wenn du mich auch — auch darin betrogen hättest.“

Fanny lachte laut auf. Es hatte ein spöttisches Lachen sein sollen; aber es klang gezwungen und unnatürlich.

„Weiter nichts?“ sagte sie mit zuckenden Lippen. „Von dieser gewalttätigen Seite habe ich dich ja gar nicht gekannt. Und worin könnte deiner Vermutung nach mein todeswürdiges Verbrechen bestanden haben? Denn ich habe bis zu diesem Augenblick noch nicht das Vergnügen, dich zu verstehen.“

Ihr Mieneenspiel strafe die erheuchelte

Sicherheit ihrer Rede Lügen. Aber der Baumeister sog nichtsdestoweniger die ersten Soffnungen gierig ein, die ihre Worte in ihm weckten.

„Du verstehst mich nicht? — Du hast mir doch nichts vorzuerwerfen — merke mal auf: ganz buchstäblich genommen — nichts! Es war keine Lüge, als du mir sagtest, daß dein Herz noch nie einem anderen Manne gehört habe?“

Seine Augen hingen an ihren Lippen, als erwartete er von ihnen ein Urteil über Leben und Tod. Die sonst kaum sichtbare Arterie an seinen Schläfen war hoch angeschwollen, und in seinem Gesicht zeigten sich Furchen. Fanny bisher niemals darin wahrgenommenen Raum ja, selbst nicht in Momenten größter Abspannung hatte er so alt ausgesehen wie in diesem Augenblick; dem blühenden jungen Weibe, das sein angstvoll flackerndes Bild vor verzehrte, erschien er eine Sekunde lang wie ein Greis.

Und die Furcht, die sie vor ihm empfand, erzeugte in ihr zum erstenmal ein Gefühl des Widerwillens gegen diesen alternden Baumeister, der sie mit seinen Fragen peinigen wollte, weil Gesez und Sitte und ihr eigener Gemut ihm zum Herrn über ihr Schicksal geworden hatten.

„Ich antworte nicht, wenn man mich beschimpft,“ erklärte sie trocken. „Wenn du mich berechtigt glaubst, mit alles beliebige Schicksal zuzutruhen, nachdem du erfahren hast, daß ich dein Theater gewesen bin, so erachte ich es unter meiner Würde, mich dagegen zu wehren.“

Sie stand auf und schen willens, das